

# med.dent. magazin

... der Wegbegleiter  
vom Studienanfänger  
zum Praxisgründer

## Aktuell

### Lange Wochenarbeitszeit

46,6 Stunden arbeiten zahnärztliche Praxisinhaber im Durchschnitt pro Woche. Dabei entfielen 34,5 Stunden pro Woche auf die reine Behandlungszeit. Im Bundesdurchschnitt liegt die Arbeitszeit von Zahnärztinnen und Zahnärzten damit um ein Drittel höher als im Durchschnitt aller Erwerbstätigen (Quelle: Jahrbuch 2017 der KZBV).

Quelle: [www.kzbv.de](http://www.kzbv.de)

## Inhalt

- Kabinett beschließt Terminservice- und Versorgungsgesetz (TSVG) Schrader: Der Ausverkauf der ambulanten Versorgung geht weiter
- Die PZR - Saubere Zähne und Prävention in einem Aktuelle KZBV-Umfrage zum Tag der Zahngesundheit
- Verband der Zahnärztinnen: Pro Übergangsquote in der Landespolitik
- Kooperation sichert Zukunftsfähigkeit
- Antibiotikaresistenzen, Fehlernährung, globale Gesundheit Weltzahnärzteverband verabschiedet Strategiepapier zur Verbesserung der weltweiten Gesundheit
- Atlas der modernen zahnerhaltenden Chirurgie
- Drastische Warnhinweise auf ungesunden Lebensmitteln helfen Konsumenten bei der Auswahl
- Scharfstoff aus Ingwer mindert üblen Atem
- ladies dental talk – gemeinsam weiter denken!
- Teamführung erfordert Klarheit
- ladies dental talk am 12. Oktober bei der Fachdental Südwest in Stuttgart
- 18. Oktober: ladies financial talk in Frankfurt
- Oldenburg, 2. November: Wandel in Energiewirtschaft kundenorientiert gestalten
- Düsseldorf, 7. November Neuen Wege gehen: Ein Abend im „schönsten Bistro“ Düsseldorfs
- Save the date
- Gekaufte Arztbewertungen: Erneut juristischer Erfolg gegen manipulierende Ärzte
- Mobilfunkstrahlung kann die Gedächtnisleistung bei Jugendlichen beeinträchtigen
- Wenn die Medien negativ berichten, sinkt die Risikobereitschaft der Menschen
- Digitalisierung um jeden Preis?
- IMPRESSUM

## **Kabinett beschließt Terminservice- und Versorgungsgesetz (TSVG) Schrader: Der Ausverkauf der ambulanten Versorgung geht weiter**

Das Gesetz für schnellere Termine und bessere Versorgung (TSVG) ist am heutigen Mittwoch vom Bundeskabinett verabschiedet worden. Für den Freien Verband Deutscher Zahnärzte (FVDZ) bleiben die im Gesetz vorgesehenen Regelungen in Fragen der arztgruppengleichen Medizinischen Versorgungszentren (MVZ) weiterhin unbefriedigend.

**Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) erklärte am Mittwoch in Berlin: „Wir wollen die Ungleichbehandlung zwischen gesetzlich und privat versicherten Patienten lösen, indem gesetzlich Versicherten schnellere Termine ermöglicht werden. Wir bieten Ärzten finanzielle Anreize für zusätzliche Leistung. Dann lohnt es sich für Ärzte auch, Patienten zeitnah einen Termin zu geben.“ Der Entwurf sieht vor, die Aufgaben der Terminservicestellen deutlich zu erweitern und das Mindestsprechstundenangebot der niedergelassenen Ärzte zu erhöhen.**

Bezüglich des für die Zahnärzteschaft wichtigen Themas MVZ sind allerdings keine Verbesserungen in den Gesetzentwurf eingeflossen. Die vom FVDZ geforderte Rücknahme der Möglichkeit, arztgruppengleiche MVZ im vertragszahnärztlichen Bereich zu gründen, ist darin nicht vorgesehen. Diese Bereichsausnahme ist aus Sicht des Verbandes jedoch essenziell, um die aktuelle Entwicklung des massenhaften Aufkaufs von Praxen, der Gründung von MVZ und der Kettenbildung aus purem Renditeinteresse von Private Equity Fonds entgegenzutreten. Der FVDZ sieht durch den Einfluss von Kapitalinvestoren, die keine langfristigen Versorgungsziele, sondern nur die kurzfristige Gewinnabschöpfung im Blick haben, die Versorgung gefährdet. Die Folge sei die Zerstörung der bewährten Versorgungsstrukturen.

Dazu der FVDZ-Bundesvorsitzende Harald Schrader: „Der Ausverkauf der ambulanten Zahnheilkunde geht weiter. Vom BMG ist dazu aktuell offenbar keine Lösung zu erwarten, die eine anerkannt gute ambulante Versorgung erhalten soll. Der Freie Verband wird sich weiter für eine wohnortnahe, hochqualitative und flächendeckende Versorgung der Patienten starkmachen. Wir rufen die Bundesländer auf, die falsche Weichenstellung durch das GKV-Versorgungsstärkungsgesetz 2015 zu korrigieren.“

Das TSVG soll voraussichtlich im Frühjahr 2019 in Kraft treten.

Der Freie Verband Deutscher Zahnärzte (FVDZ) ist der größte unabhängige Berufsverband in Deutschland. Anders als die zahnärztlichen Körperschaften (Kammern und Kassenzahnärztliche Vereinigungen) unterliegt der FVDZ keinerlei staatlicher Aufsicht und Kontrolle. Er handelt politisch frei und unabhängig. Seine Aufgabe sieht er darin, alternative Handlungsoptionen für Zahnärzte für ein zukunftsfähiges Gesundheitswesen zu entwickeln. Er engagiert sich für zahnärztliche Therapiefreiheit, Offenheit moderner zahnärztlicher Methoden für alle Patienten, Prophylaxeförderung, mehr Eigenverantwortung für Patienten und Zahnärzte sowie eine solide Finanzierung der Zahnheilkunde.

Quelle: [www.fvdz.de](http://www.fvdz.de)

## Die PZR - Saubere Zähne und Prävention in einem Aktuelle KZBV-Umfrage zum Tag der Zahngesundheit

Pünktlich zum Tag der Zahngesundheit hat die Kassenzahnärztliche Bundesvereinigung (KZBV) die Ergebnisse ihrer jährlichen Umfrage zu den Leistungen gesetzlicher Krankenkassen bei der Professionellen Zahnreinigung (PZR) veröffentlicht. An der Erhebung für das Jahr 2018 haben sich einmal mehr zahlreiche Kostenträger beteiligt und standardisierte Fragen zu ihren PZR-Leistungen beantwortet. Die meisten der befragten Kassen gewähren Zuschüsse pro Jahr oder pro Termin, etwa im Rahmen von Bonusprogrammen oder speziellen Tarifen. Gefragt wurde zum Beispiel, wie sich die Leistung bei einer PZR gestaltet und ob der Kassenzuschuss die Abrechnung nach der Gebührenordnung für Zahnärzte deckt. Ein Teil der Angebote basiert auf so genannten Selektivverträgen. Versicherte können die PZR dann nicht in der Praxis ihrer Wahl in Anspruch nehmen.

**Warum ist die PZR eine so wirksame präventive Maßnahme?**

Wer täglich mindestens zweimal gründlich Zähne putzt und zusätzlich noch die schwerer zugänglichen Zahnzwischenräume mit spezieller Zahnseide oder Interdentalraumbürsten reinigt, tut bereits viel für die Mundgesundheit. Aber auf Flächen, die Patientinnen und Patienten bei der täglichen Zahnpflege nur schwer erreichen, bilden sich bakterielle Beläge – genau dort setzt die PZR an! Sie unterstützt die tägliche Zahnreinigung, ersetzt diese aber nicht.

Die PZR beugt Karies und Parodontitis vor

Auch Fragen und Tipps zur Mundhygiene sind bei einer PZR Pflichtprogramm. Ob Putzsystematik, Hilfsmittel zur Zahnzwischenraumreinigung oder Mundspülung – zur täglichen Pflege der Mundhöhle gehört einiges. Was für Patienten individuell wichtig ist, wird in der Praxis bei einer PZR ebenfalls besprochen. Eine PZR sorgt also nicht nur für ein strahlendes Lächeln. Sie ist auch elementarer Bestandteil eines präventionsorientierten Gesamtkonzepts zur Vermeidung und Therapie von Volkskrankheiten wie Karies und Parodontitis, einer bakteriell bedingten Entzündung, die eine weitgehende Zerstörung des Zahnhalteapparates zur Folge haben kann.

Wie oft sollte eine PZR gemacht werden und was kostet sie etwa?

Meist reicht es aus, eine PZR zweimal pro Jahr machen zu lassen. Bei einem hohen Parodontitis-Risiko sind kürzere Abstände nötig. Wie oft eine PZR sinnvoll ist, empfiehlt im konkreten Fall die Zahnärztin oder der Zahnarzt. Die PZR ist keine regelhafte Leistung der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV). Wie viel die PZR kostet, hängt vor allem vom Aufwand ab. In der Regel dauert sie etwa 45 Minuten, manchmal aber auch 60 Minuten und mehr. Die PZR kostet etwa 80 bis 120 Euro. Je kürzer die Abstände zwischen den Behandlungen sind, desto kürzer ist meist auch die Dauer der Behandlung. Die Kosten pro Sitzung können sich dann ebenfalls verringern.

Die Ergebnisse der KZBV-Umfrage zur PZR für das Jahr 2018 können unter [www.kzbv.de/pzr-zuschuss](http://www.kzbv.de/pzr-zuschuss) kostenlos abgerufen werden.

Hintergrund: Tag der Zahngesundheit

Seit dem Jahr 1991 stellt der Tag der Zahngesundheit jeweils am 25. September die Vorsorge, die Verhütung von Zahn-, Mund- und Kiefererkrankungen sowie die Aufklärung und Förderung von Eigenverantwortung in den Mittelpunkt. In Bundesländern, Städten und Gemeinden wird mit verschiedenen Veranstaltungen über jeweils wechselnde Schwerpunkte informiert.

## **Verband der ZahnÄrztinnen: Pro Übergangsquote in der Standespolitik**

Als sich der Verband der Zahnärztinnen/VdZÄ im Juni dieses Jahres in Berlin gründete, stand ein Thema bereits ganz oben auf der Agenda der prioritär zu bearbeitenden Aufgaben: die „Übergangs-Quote“ für den Bereich der zahnärztlichen Standespolitik. Im Vorfeld der Bundesversammlung und der Vertreterversammlung des Berufsstandes im Rahmen des Deutschen Zahnärztetages im kommenden November in Frankfurt macht Dr. Anke Klas, Präsidentin des VdZÄ, die Position deutlich: „Wir fordern den Berufsstand auf, endlich für eine angemessene Beteiligung der Kolleginnen an der Bewältigung der standespolitischen Aufgaben und Herausforderungen zu sorgen!“

BZÄK-Präsident Dr. Peter Engel habe kürzlich zu Recht betont, der Berufsstand könne auf eine solche Veränderung keine 30 Jahre mehr warten. „Das können wir nur untermauern“, so Klas: „Nur mit der vollen Entfaltung des weiblichen Potentials werden wir die zukünftigen Herausforderungen meistern können. Diversität ist der entscheidende Schlüssel und Ausdruck eines starken liberalen Berufsstandes in einer modernen Gesellschaft.“

Zwar gebe es auch im Kreis der Kolleginnen Kritikerinnen am „Konzept Quote“. Oft werde betont, dass mit guter Qualifikation vieles erreichbar sei – dabei werde vergessen, dass eben diese „Qualifikation“ für standes/politische Arbeit bislang nicht definiert ist. Kolleginnen, die sich für standespolitische Mitarbeit interessieren, erleben nicht selten Rahmenbedingungen, die das ursprüngliche Engagement ausbremsen. Zudem fehlten, so Klas, Vorbilder: „Es ist keineswegs selbstverständlich, dass Zahnärztinnen in Vorständen der Körperschaften aktiv sind – hat es eine geschafft, wird dies besonders betont. Davon müssen wir wegkommen: Die Beteiligung von Kolleginnen in den Gremien des Berufsstandes muss zu einer Selbstverständlichkeit werden!“

Um dies zu starten und damit auch den jungen Zahnärztinnen Rollen-Vorbilder zu schaffen, fordere der VdZÄ die Körperschaften und Dach-Organisationen im Bereich der Standespolitik auf, sich für eine „Übergangs-Quote“ einzusetzen: „Wir sind sicher, dass eine Quote kein Dauerzustand sein muss, weil der weibliche Nachwuchs nachrücken wird, wenn es etablierte Plätze für sie gibt. Wenn die Kolleginnen sehen, dass respektvoll und konstruktiv an der Lösung von Sachfragen gearbeitet wird. Wenn Bilder von Vorständen und Delegierten ganz selbstverständlich auch Zahnärztinnen zeigen und diese in der Arbeit für den Berufsstand erfolgreich auftreten.

Damit der Knopf auf Grün gedrückt wird für diesen Prozess, ist eine Übergangsquote unumgänglich. Es muss ein Weg um solche Strukturen herumgeführt werden, die derzeit noch das Engagement von Kolleginnen behindern. Gleichstellung der Kolleginnen und Kollegen ist Kern-Ziel des VdZÄ, das Thema ‚Quote‘ ist dabei der vorrangigste Punkt. Die Umsetzung bedingt die Bearbeitung vieler weiterer Aufgaben.“

### Das VdZÄ-Modell

Der Vorstand des VdZÄ fordert grundsätzlich eine „Übergangsquote“ für die Teilnahme von Zahnärztinnen an Arbeit und Stimmrecht in verschiedenen Gremien der Körperschaften ein. Konkret wird als erster Schritt eine 30 %-Beteiligung von Kolleginnen in allen Gremien der Körperschaften gesehen – bei kleineren Gremien wie Kammervorstand 2 Positionen, bei KZV-Vorstand 1 Position. Ab Jahr 2022 ist eine anteilige Quote gemäß Anteil der Zahnärztinnen in der jeweiligen Region als Ziel definiert.

„Eine Quote halten wir für so lange notwendig, bis der Anteil der Kolleginnen in den Gremien dem Anteil der Kolleginnen im Berufsstand entspricht“, so Dr. Anke Klas. Wichtigste Aufgabe der Übergangs-Quote in der Startphase sei, die berufliche Lebenswelt der Zahnärztinnen in die Standespolitik einzubringen und für Mitberücksichtigung zu sorgen. Können die per Übergangsquote für Zahnärztinnen in den Gremien wie DV und VV vorgesehen Plätze nicht besetzt werden, sollen diese unbesetzt bleiben und nicht durch männliche Nachrücker besetzt werden. Das werde bei Listenwahlen entsprechende Verbände dazu motivieren, in den eigenen Reihen Kolleginnen für die standespolitische Arbeit zu gewinnen und zu trainieren.

Bisher, so der VdZÄ, gebe es keine definierte Checkliste für die erforderliche Qualifikation für Ämter in den körperschaftlichen Gremien, es werde angestrebt, gemeinsam mit den männlichen Kollegen einen solchen Qualifikationskatalog ähnlich einem 10-Punkte-Plan zu erarbeiten. Hier sei zu beachten, dass „langjährige Berufserfahrung“ nicht als Kriterium gelten dürfe, um die jungen Kolleginnen und Kollegen nicht auszugrenzen: Auch diese seien in den standespolitischen Gremien deutlich unterrepräsentiert. Ziel des VdZÄ sei, nicht nur die ausreichende aktive Einbeziehung von Zahnärztinnen in die Gremienarbeit zu sichern, sondern gleichermaßen auch diejenige von jungen Kolleginnen und Kollegen – quasi eine „Altersquote“. Zu einer berufsstandsrepräsentativen Besetzung der Gremien gehöre eine Berücksichtigung der Kolleginnen und die Beachtung des Alters der Bewerber um ein Amt.

Der Verband der Zahnärztinnen ruft die Bundeszahnärztekammer und die Kassenzahnärztliche Bundesvereinigung dazu auf, die Thematik „Übergangsquote“ bei den anstehenden Versammlungen im Rahmen des Deutschen Zahnärztetages auf die Tagesordnung zu setzen und sich für eine Umsetzung stark zu machen.

---

## Kooperation sichert Zukunftsfähigkeit

**Kooperation ist das entscheidende organisatorische Prinzip aller Menschen-Gemeinschaften. Die Fähigkeit und das Grundbedürfnis dazu sind nach Meinung von Wissenschaftlern DAS Besondere am Menschen und das, was ihm am stärksten von (anderen) Tieren unterscheidet.**

**Dafür mussten wir ganz spezifische Fähigkeiten ausbilden wie beispielsweise, in Gestern und Morgen zu denken, auf etwas zu verzichten oder etwas abzugeben, um zu anderen Zeiten oder von anderen Menschen etwas zurückzubekommen.**

Warum hat sich „Kooperation“ bei uns Menschen so stark ausgebildet, worin liegt der Vorteil? Wenn wir das Individuum betrachten, so ist dessen Bestreben zunächst einmal, selbst zu überleben – üblicherweise, indem es einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Artgenossen ausbildet, es also schöner, stärker, schneller... als die anderen ist („Survival of the fittest“), es die beste Individual-Fitness hat. In einer Gesellschaft müssten sich somit die Egoisten durchsetzen, die Nicht-Kooperativen, da sie rücksichtslos zu ihrem eigenen Nutzen optimieren. Eine solche Gemeinschaft von Egoisten hat aber, wie Studien zeigen, die geringste Gesamtfitness (und hier sei mit dem Zahnpfahl Richtung Unternehmen gewunken). Das heißt, wenn jede/r nur auf den individuellen Vorteil sieht, wird eine Gemeinschaft auf Dauer Nachteile gegenüber kooperativen Gemeinschaften haben und verschwinden.

Kooperation ermöglicht Entwicklung

Im Laufe der Entwicklung der Menschheit haben sich offensichtlich die Gemeinschaften durchgesetzt, in denen die Menschen kooperieren WOLLEN.

Dazu passt auch die Erkenntnis der positiven Psychologie, die „Verbundenheit“ und „Weiterentwicklung“ als die beiden vorrangigen Sehnsüchte des Menschen bezeichnet – beides geht ausschließlich oder am besten durch Kooperation.

Unser Werden als Mensch, unsere persönliche Entwicklung ist nur möglich durch Kooperation. Wir kommen mit wenig angeborenen Fähigkeiten zur Welt, müssen nahezu alles lernen. Dies gelingt, indem wir von anderen aus unserer Familie, Gruppe, Gesellschaft Dinge abschauen, imitieren, übernehmen – beginnend mit Laufen und Sprechen, dann folgen weitere Fähigkeiten und Fertigkeiten bis hin zum Adaptieren von Wissen, das andere Menschen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende aufgebaut und immer weitergegeben haben.

Kooperation bedeutet also Überleben und Weiterentwicklung. Lange Zeit war diese Erkenntnis in Unternehmen wenig präsent. Im Vordergrund standen und gefördert wurden hauptsächlich Einzelleistung und Einzelkämpfertum, belohnt wurde das Übertrumpfen anderer. Damit können wir die heutigen Probleme jedoch nicht mehr lösen. Nun brauchen wir wieder Kooperation.

Kooperation entsteht aus unterschiedlichen Gründen

Wir sind also grundsätzlich dazu ausgelegt zu kooperieren. Warum wir im konkreten Fall dann zusammenarbeiten, kann unterschiedliche Gründe haben.

Kooperation kann zum Beispiel durch eine externe Bedrohung erzeugt werden:

- Kooperation aus Not, zum Beispiel bei Naturkatastrophen, besonderen Ereignissen, also Notlagen, die objektiv vorhanden und auch von anderen wahrnehmbar sind. Die Kooperation in Not führt zu einer zeitlich begrenzten Verbundenheit, die schnell wieder verschwindet, wenn die Notlage vorbei ist.
- Kooperation aus Angst, zum Beispiel vor möglichen Ereignissen, Veränderungen, Bedrohungen, vor Fremdem oder Unsicherheiten. Die Angst wird subjektiv empfunden und kann auch entstehen, wenn objektiv von anderen keine Not oder existenzielle Bedrohung erkennbar ist.

Bei der Kooperation aus Angst wird das Wir-Gefühl häufig durch den Zusammenschluss gegen andere und durch Ausgrenzung bzw. durch Übertrumpfen anderer gefestigt – und auch dafür missbraucht. Unsere Geschichte wie auch die aktuelle politische Situation liefert vielfältige Beispiele, wie Angst geschürt und dann für den gemeinsamen Kampf gegen andere ausgenutzt werden kann.

Wir kooperieren, um uns gut zu fühlen

Kooperation wird darüber hinaus (und ganz besonders) durch Vertrautheit, positive Zukunftsaussichten und die Aussicht auf gute Gefühle angeregt.

- Kooperation aus Vertrautheit und Verantwortung, weil wir gemeinsam leben und uns zugehörig fühlen (Familie, Lebensgemeinschaften). Diese Form der Kooperation ist für unser Sein essenziell: Wir lernen zunächst ausschließlich durch andere Menschen – alles, was wir sind und wie wir uns entwickeln, kann nur (wie eben beschrieben) entstehen, indem andere Menschen sich mit uns beschäftigen, uns spiegeln, mit uns kooperieren.
- Kooperation zur Weiterentwicklung, weil wir gemeinsam lernen, etwas aufbauen, voranbringen möchten (Sport, Schule, Arbeit). Die Möglichkeit, „über uns selbst hinauszuwachsen“, ist laut positiver Psychologie eines der beiden Grundbedürfnisse des Menschen. Wenn wir kooperieren, um uns und Projekte weiterzuentwickeln, hält uns die Aussicht darauf, dass dieses Bedürfnis (immer wieder) befriedigt wird, langfristig zusammen.
- Kooperation mit einem gemeinsamen, übergeordneten Sinn, zum Beispiel, um die Welt zu verbessern, weil wir bestimmte Werte teilen, gemeinsame Träume haben... Diese Art der Kooperation ist vorzugsweise im privaten Bereich zu finden, kann aber auch in Unternehmen entstehen und dann eine starke Kraft ausüben.

Wie gelingt Kooperation?

Kooperation gelingt auf Dauer dort besonders gut, wo sie aus positiver Motivation heraus entsteht (Vertrauen, Vertrautheit, Weiterentwicklung, gemeinsamer Sinn).

Was braucht Kooperation, wie können wir selbst zu einem gelingenden Miteinander beitragen?

Eine besondere Rolle spielen hierbei Offenheit, Vertrauen, Wohlwollen und die Wertschätzung der Unterschiedlichkeit, also eine spezifische HALTUNG mit folgenden Attributen:

- H inhören, zugewandt und empathisch sein
- A ufmerksam und neugierig sein, wahrnehmen, ermutigen, Resonanz geben
- L oslassen von Wertung und Be-/Verurteilungen, Vertrauen schenken
- T ransparent, klar und integer handeln
- U nterschiedlichkeit als Chance für Vielfalt und Voneinanderlernen willkommen heißen
- N ahbar sein, Verbundenheit schenken, Verletzlichkeit und Fehler zulassen
- G roßmut und Wohlwollen im Miteinander – anderen und sich selbst gegenüber

Auch für Unternehmen gilt: Kooperation stärkt Zukunftsfähigkeit

Unternehmen stehen derzeit vor großen Herausforderungen: Die Komplexität erhöht sich, Geschwindigkeit und Informationsdichte steigen, Arbeitsfelder und Lebenswelten sowohl von Mitarbeitenden wie auch von Kund(inn)en verändern sich, Geschäftsfelder brechen weg.

Um diese Herausforderungen zu meistern, brauchen die Unternehmen von ihren Mitarbeitenden Aufmerksamkeit, Veränderungsbereitschaft und Veränderungsfähigkeit, Engagement und Kreativität. Dazu müssen alle Beteiligten zusammenwirken, also untereinander kooperieren, wie auch mitwirken, das heißt, bezüglich der steten Veränderungen kooperativ agieren.

Der allerwichtigste Schritt für ein Unternehmen ist, dass die oberste Führungsebene die Bedeutung gelingender Kooperation als Basis für Veränderungsfähigkeit, Kreativität und Innovationskraft und damit als Voraussetzung für den langfristigen Erfolg eines Unternehmens erkennt und anerkennt und sich bewusst und aktiv dafür entscheidet, Kooperation einen hohen Stellenwert zuzuordnen und Aufmerksamkeit sowie Energie (Zeit und Geld) darauf zu verwenden, sie zu stärken.

Die Art und Motivation der Kooperation wird langfristig über Erfolg und Zukunftsfähigkeit von Unternehmen entscheiden.

Von Dr. Karin Uphoff, Leiterin connectuu GmbH und Lehrbeauftragte, Gründerin der Initiative heartleaders

# **Antibiotikaresistenzen, Fehlernährung, globale Gesundheit**

## **Weltzahnärzterverband verabschiedet Strategiepapiere zur Verbesserung der weltweiten Gesundheit**

Der weltweite Abbau von Ungleichheiten im Bereich der Gesundheit sowie die Bekämpfung globaler Gesundheitsprobleme, wie die Folgen der Fehlernährung oder zunehmende Antibiotikaresistenzen, standen im Zentrum der Diskussionen des Jahreskongresses des Weltverbands der Zahnärzte, der *Fédération Dentaire Internationale (FDI)*, vom 02. bis 07. September in Buenos Aires. Die FDI verabschiedete zahlreiche politische und zahnmedizinische Stellungnahmen. Auch die Folgen weltweiter Fluchtbewegungen, der Migration und die Bekämpfung von Fluchtursachen wurden unter (zahn-)medizinischen Gesichtspunkten diskutiert.

**Der Weltzahnärzterverband möchte Maßnahmen ergreifen, um international mehr gesundheitliche Chancengleichheit zu erwirken. In Zeiten hoher weltweiter Fluchtbewegungen sollen z. B. Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung und zur Stärkung der Gesundheitssysteme in Entwicklungsländern gefördert werden.**

So sollen etwa die weltweit steigenden Gefahren von Antibiotikaresistenzen durch eine verantwortungsvolle Gabe von Antibiotika eingedämmt werden. Die FDI spricht sich zudem dafür aus, dass Antibiotika nur von qualifizierten Personen verschrieben und ausgegeben werden dürfen, und somit der Verkauf im Internet und als rezeptfreie und freiverkäufliche Produkte nicht möglich sein sollen.

Auch unterstützt die FDI aufgrund des international viel zu hohen Zuckerkonsums die Forderungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Reduktion des Zuckers in Lebensmitteln und will die Aufklärung in diesem Bereich durch zahlreiche Kampagnen stärken. „Die Bundeszahnärztekammer sieht mit Sorge die Entwicklungen im Bereich Fehlernährung, Antibiotikaresistenzen oder (zahn-)medizinischer Unterversorgung ganzer Bevölkerungsgruppen, gemeinsam im Verbund mit den internationalen Zahnärzterorganisationen wollen wir handeln. Auch wenn die Zahnmedizin nur einen kleinen Ausschnitt der Gesellschaft darstellt, in der weltweiten Gemeinschaft können wir einiges erreichen“, so Dr. Peter Engel, Präsident der Bundeszahnärztekammer (BZÄK).

### Hintergrund

Einmal im Jahr tagt die Vollversammlung der World Dental Federation (FDI) und findet der WorldDentalCongress statt, 2018 in Buenos Aires. Über 4.000 Besucher nahmen teil. Die Delegierten kamen aus etwa 130 Ländern, vertreten waren deren nationale Verbände, die Bundeszahnärztekammer war mit den Delegierten aus Deutschland vertreten. Die politischen Debatten erfolgten in zahlreichen Sitzungen und Foren des FDI-Parlaments. Hier werden analog der WHO die weltweit brennenden zahnärztlichen Themen diskutiert und Positionen verabschiedet.

Quelle: [www.bzaek.de](http://www.bzaek.de)



# Atlas der modernen zahnerhaltenden Chirurgie

**Zahnerhaltende Chirurgie ist fester Bestandteil der Zahnmedizin. Vor jeder Zahntfernung sollten trotz aller Fortschritte in der oralen Implantologie die verschiedenen Möglichkeiten der zahnerhaltenden Chirurgie geprüft werden. Manche der Techniken sind Klassiker, manche haben in den letzten Jahren eine erstaunliche Renaissance erlebt und manche sind leider immer noch kaum bekannt.**

**Das Buch ist nicht als Lehrbuch, sondern als Bildatlas und Nachschlagewerk konzipiert und präsentiert die moderne zahnerhaltende Chirurgie so, wie sie aktuell möglich ist, mit dem Ziel, das therapeutische Spektrum in der täglichen Praxis zu erweitern oder auf den aktuellen Stand zu bringen.**

## Inhalt

Kapitel 1. Einleitung (A. Filippi)

Kapitel 2. Die Geschichte der zahnerhaltenden Chirurgie (J. T. Lambrecht)

Transplantation • Replantation • Wurzelspitzenresektion • Hemisektion und Wurzelamputation • Freilegung und Einordnung • Literatur

Kapitel 3. Freilegung und Einordnung (G. Damerau)

Indikationen • Kontraindikationen • Chirurgisches Vorgehen • Offene Freilegungstechniken • Geschlossene Freilegungstechniken • Schrittweises Vorgehen • Mögliche Komplikationen und Recall • Prognose • Verwendete Materialien • Literatur

Kapitel 4. Wurzelspitzenresektion (S. Kühl)

Indikationen • Kontraindikationen • Chirurgisches Vorgehen • Mögliche Komplikationen und Recall • Prognose • Verwendete Materialien • Literatur

Kapitel 5. Intentionelle Replantation und Transreplantation (A. Filippi)

Intentionelle Replantation • Indikationen • Kontraindikationen • Chirurgisches Vorgehen • Mögliche Komplikationen und Recall • Prognose • Transreplantation • Indikationen • Kontraindikationen • Chirurgisches Vorgehen • Mögliche Komplikationen und Recall • Prognose • Verwendete Materialien • Literatur

Kapitel 6. Resektive Furkationstherapie, Hemisektion und Wurzelamputation (A. Kasaj/H. Derks)

Einleitung • Diagnostik und Klassifikation des Furkationsbefalls • Therapie des Furkationsbefalls • Indikationen und Kontraindikationen für die resektive Furkationstherapie • Resektive Verfahren zur Furkationstherapie • Wurzelamputation • Hemisektion/Trisektion • Prämolarisierung • Tunnelierung • Mögliche Komplikationen und Recall • Prognose • Verwendete Materialien • Literatur

Kapitel 7. Zahntransplantation (A. Filippi)

Indikationen • Kontraindikationen • Chirurgisches Vorgehen • Molarentransplantation • Prämolarentransplantation • Milcheckzahntransplantation • Mögliche Komplikationen und Recall • Prognose • Verwendete Materialien • Literatur

Kapitel 8. Erfolgsraten (F. Strietzel)

... bei Wurzelspitzenresektion

... bei Hemisektion und Wurzelamputation

... bei intentioneller Replantation

... bei Transplantation

Filippi, Andreas / Kühl, Sebastian (Hrsg.)

Damerau, Georg / Derks, Hermann / Kasaj, Adrian / Lambrecht, J. Thomas / Strietzel, Frank P.  
Atlas der modernen zahnerhaltenden Chirurgie

1. Auflage 2018, Hardcover, 21 x 28 cm, 176 Seiten, 423 Abbildungen, 98,00 Euro

Best.-Nr.: 21290, ISBN 978-3-86867-395-1

Quintessence Publishing, Deutschland

## **Drastische Warnhinweise auf ungesunden Lebensmitteln helfen Konsumenten bei der Auswahl**

Mit der Einführung der Warnhinweise auf Zigarettenschachteln sollten die Konsumenten auf ihr ungesundes Laster und die damit verbundenen Gesundheitsfolgen und Risiken aufmerksam gemacht werden. Vielerorts wird darüber diskutiert, auch ungesundes Essen wie Fastfood oder Fertigprodukte mit solchen Gesundheitshinweisen zu versehen, um die Konsumenten zu gesünderen Entscheidungen zu bewegen. Wissenschaftler der University of Melbourne haben für die Einführung solcher Warnungen nun einen wichtigen Grundstein gelegt.

Laut neuen Forschungsergebnissen schrecken Warnhinweise auf ungesunden Lebensmitteln den Konsumenten erfolgreich in dem Moment ab, in dem er entscheidet, was er essen möchte. Dabei gilt, je anschaulicher und negativer desto nachhaltiger. Die Erkenntnisse der Wissenschaftler der University of Melbourne und des Cancer Council Victoria unterstützen die Argumentation, dass Gesundheitshinweise und -warnungen auf ungesunden Nahrungsmitteln den Konsumenten beeinflussen können mit dem Ziel, gesunde Produkte zu wählen und Krankheiten, die im Zusammenhang mit Übergewicht stehen, zu verhindern.

Im Rahmen der Studie wurden fünfundneunzig Teilnehmern Farbbilder von fünfzig Snacks wie Chips, Schokolade, Kekse, Nüsse oder auch Obst und Gemüse gezeigt. Sie wurden am Ende des Experiments gebeten zu bewerten, wie gern sie den jeweiligen Snack essen würden. Anschließend wurden verschiedene Gesundheitswarnungen gezeigt, und ein ähnliches Set von fünfzig Snacks sollte bewertet werden.

Die Studie, die in den Magazinen *NeuroImage: Clinical* (doi:10.1016/j.nicl.2018.03.004) und *Appetite* veröffentlicht wurde, konnte belegen, dass negativer Text in Kombination mit Bildmaterial doppelt so viel Einfluss auf die Wahl der Teilnehmer hatte, als negativer Text allein oder Bildmaterial kombiniert mit positivem Text. Zusätzlich wurde die Hirnaktivität der Teilnehmer mit Elektroden gemessen: Die Studie konnte belegen, dass die Warnhinweise zur erhöhten Selbstkontrolle anstatt zu Impulshandlungen führte.

Stefan Bode von der University of Melbourne und Co-Autor sagt dazu: "Wenn man wirklich erreichen möchte, dass die Menschen aufhören, fettige und viel zu süße Fertigprodukte zu wählen, können Warnhinweise wirklich helfen. Dank unserer Studie konnten wir das nun belegen. Sie beleuchtete wie die Hirnmechanismen bei Warnhinweisen ablaufen".

Die Co-Autorin vom Cancer Council Victoria, Helen Dixon fügt hinzu, dass das Projekt dazu beigetragen habe herauszufinden, welche Arten der Gesundheitshinweise die Wahl der Nahrungsmittel am meisten beeinflussten. „Starke Schlüsselreize, wie etwa der zu erwartende Geschmack, beeinflussen uns unbewusst. Deshalb müssen Gesundheitshinweise genau diese impulsiv hedonistischen Reaktionen unterbrechen und dafür sorgen, dass Menschen bewusst die gesundheitlichen Auswirkungen ihrer Entscheidungen bedenken".

Sie fordert die Regierung dazu auf, das „Health Star Rating“ auf Nahrungsmitteln zu verbessern und verpflichtend zu machen. Das „Health Star Rating“-System wurde 2014 in Australien eingeführt und soll die Konsumenten dazu bringen, gesündere Entscheidungen bei der Wahl der Nahrungsmittel zu treffen.

Quelle: <https://www.ranke-heinemann.de/https://pursuit.unimelb.edu.au/articles/would-graphic-warnings-on-unhealthy-food>

## Scharfstoff aus Ingwer mindert üblen Atem

**Der im Ingwer enthaltene Scharfstoff 6-Gingerol stimuliert ein Speichelenzym, das übelriechende Substanzen abbaut. Es sorgt damit für frischen Atem und einen besseren Nachgeschmack. Zitronensäure erhöht dagegen den Natriumionen-Gehalt im Speichel, sodass Salziges weniger salzig wirkt. Um mehr über Lebensmittelinhaltsstoffe herauszufinden, untersuchte ein Team der Technischen Universität München (TUM) und des Leibniz-Instituts für Lebensmittel-Systembiologie deren Effekte auf die im Speichel gelösten Moleküle.**

**Viele Lebensmittelinhaltsstoffe tragen direkt durch ihren Eigengeschmack, ihren Duft oder ihre Schärfe zum typischen Geschmack von Speisen und Getränken bei. Sie beeinflussen aber auch indirekt über andere, noch weitgehend unbekannte biochemische Mechanismen unser Geschmacksempfinden. Dies hat ein Team um Professor Thomas Hofmann vom Lehrstuhl für Lebensmittelchemie und Molekulare Sensorik nun genauer erforscht.**

6-Gingerol sorgt für frischen Atem

Wie die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, lässt das im Ingwer enthaltene, scharf schmeckende 6-Gingerol innerhalb weniger Sekunden den Spiegel des Enzyms Sulfhydryl-Oxidase 1 im Speichel um das 16-fache ansteigen. Die an jeweils vier Frauen und Männern durchgeführten Speichel- und Atemluftanalysen belegen, dass das Enzym übelriechende schwefelhaltige Verbindungen abbaut. Auf diese Weise ist es in der Lage, den lang anhaltenden Nachgeschmack vieler Lebensmittel wie Kaffee zu vermindern. „Auch unser Atem riecht dadurch besser“, erklärt Studienleiter Prof. Hofmann, Direktor des Leibniz-Instituts für Lebensmittelsystembiologie an der TUM. Der entdeckte Mechanismus könne zukünftig dazu beitragen, neue Mundpflegemittel zu entwickeln.

Zitronensäure mindert unser Salzempfinden

Zitronensäure beeinflusst dagegen laut der Studie unsere Geschmackswahrnehmung über einen ganz anderen Mechanismus. Wie jeder aus eigener Erfahrung weiß, stimulieren saure Lebensmittel wie zum Beispiel der Saft von Zitronen den Speichelfluss. Proportional zur Speichelmenge erhöht sich dabei auch die Menge der im Speichel gelösten Mineralstoffe.

Laut Prof. Hofmann steigt der Natriumionen-Spiegel nach der Stimulation mit Zitronensäure rasch um das etwa Elfache an. Dieser Effekt lässt uns dann weniger sensitiv auf Kochsalz reagieren. Der Lebensmittelchemiker erklärt dies so: „Kochsalz ist nichts anderes als Natriumchlorid, wobei die Natriumionen beim Menschen für den Salzgeschmack verantwortlich sind. Enthält der Speichel bereits höhere Konzentrationen an Natriumionen, müssen verkostete Proben einen deutlich höheren Salzgehalt aufweisen, um sie vergleichsweise salzig zu empfinden.“

Hofmann sieht noch viel Forschungsbedarf, um das komplexe Zusammenspiel zwischen den geschmacksgebenden Molekülsystemen in Lebensmitteln, den biochemischen Prozessen, die im Speichel ablaufen, und unserem Geschmacksempfinden zu verstehen. Mittels eines systembiologischen Ansatzes verfolgt Hofmann das Ziel, eine neue wissenschaftliche Basis für die Produktion von Lebensmitteln zu entwickeln, deren Inhaltsstoff- und Funktionsprofile an den gesundheitlichen und sensorischen Bedürfnissen der Verbraucherinnen und Verbraucher ausgerichtet sind. Hierfür kombinieren er und sein Team Methoden der biomolekularen Grundlagenforschung mit analytischen Hochleistungstechnologien und Methoden der Bioinformatik.

Leibniz-Institut für Lebensmittel-Systembiologie an der TUM

## ladies dental talk – gemeinsam weiter denken!

Zahnärztinnen setzen auf ein harmonisches Miteinander

Der ladies dental talk hat Zahnärztinnen befragt: Was ist Ihnen beim Miteinander im Praxis-Team besonders wichtig? So haben sie abgestimmt:

Harmonie ist mir wichtig. Auch Privates fließt in die Praxis ein.	55 %
Eine berufliche Nähe ist mir wichtig. Privates bleibt weitgehend außen vor.	18 %
Eine professionelle Distanz zum Team ist mir wichtig. Ich bin Chefin, nicht Freundin.	20 %
Sonstiges	7 %

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass für die Mehrheit der befragten Zahnärztinnen ein harmonisches Miteinander im Praxis-Team wichtig ist, bei dem auch private Angelegenheiten und Sorgen untereinander ausgetauscht werden. Eine Zahnärztin berichtet: „Da gibt es doch gar keine andere Antwort. Wenn eine Mitarbeiterin z. B. ständig zu spät kommt, muss man sich interessieren. Vielleicht hat sie zu Hause ein schwieriges Problem, das wir nicht kennen? Außerdem ist es doch spannend, sich gemeinsam mit dem Team persönlich weiter zu entwickeln. Davon profitieren alle!“

Bei den Umgangsformen „berufliche Nähe“ und „professionelle Distanz“ halten sich die Ergebnisse ungefähr die Waage. Viele Zahnärztinnen sind sich einig, dass sich Harmonie und „Chefin sein“ nicht ausschließen müssen. Vor allem in einem kleinen Team fließe Privates ganz automatisch mit ein und sei wichtig, um z. B. in schwierigen Situationen Verständnis füreinander zu haben. Um eine gewisse Distanz zu wahren, bevorzugen viele Zahnärztinnen bei der Anrede ihrer Mitarbeiter/innen das „Sie“. „Professionell und harmonisch, menschliche Nähe aber durchsetzungsfähig mit gegenseitigem Respekt“, lautet das Feedback einer Teilnehmerin. (Alle Stellungnahmen der befragten Zahnärztinnen finden Sie auf <https://www.ladies-dental-talk.de/umfragen/zitate/>)

Dr. Karin Uphoff ist eine erfahrene Kommunikations-Trainerin, selbst Unternehmerin und seit vielen Jahren in der Dentalbranche zu Hause. Wir haben Sie befragt, was aus Ihrer Erfahrung heraus nötig ist, damit das Miteinander im praxis-Team bestmöglich gelingt. (siehe Interview „Teamführung erfordert Klarheit“).

---

## Teamführung erfordert Klarheit

Interview mit Dr. Karin Uphoff, Kommunikations-Trainerin, Initiatorin des ladies dental talk

**ladies dental talk: Was sind aus Ihrer Sicht die besonderen Herausforderungen, die Teamführung in einer Praxis mit sich bringen?**

**Dr. Karin Uphoff: Eine Zahnärztin hat viele unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen. Sie ist diejenige, die am Stuhl das Geld verdient, sie kümmert sich um die betrieblichen und wirtschaftlichen Aspekte der Praxisführung wie etwa QM oder die Investition in Personal, Technik oder Umbauten UND sie führt das Team, das sie außerdem auch selbst auswählen und ausbilden muss. Das ist ganz schön viel! Noch dazu arbeiten in einer Praxis Chefin und Team sehr eng zusammen, persönlich wie auch räumlich am Stuhl, es gibt somit nur wenig Rückzugsmöglichkeit.**

**ladies dental talk: Was brauchen Zahnärztinnen, um diesen vielen unterschiedlichen Aufgaben gerecht zu werden und hier insbesondere für die Teamführung?**

**Dr. Karin Uphoff: Sie brauchen Klarheit, die nicht zu verwechseln ist mit Distanziertheit und „Härte“. Um diese Klarheit zu finden, ist es hilfreich hinzuschauen: Was nervt mich? Und warum? In welche Falle tappe ich immer wieder? Bei welchen Arbeiten bin ich im „Flow“? Welche strengen mich an? Was sind ganz konkret MEINE Bedürfnisse (morgendliches gemeinsames Starten / Phasen der Ruhe oder für Nachbereitung eines Termins / klare Aufgabenverteilung / reibungslose Zuarbeit am Stuhl / gegenseitiges Unterstützen im Team ....)?**

Sie brauchen Empathie, die nicht zu verwechseln ist mit Harmonie. Dazu gehören etwa uneingeschränkte Aufmerksamkeit, hinzuhören, ohne zu bewerten, Resonanz geben und dabei die Verantwortung für die Lösung privater wie auch praxisrelevanter Themen bei der/dem jeweiligen Mitarbeiter/in zu belassen, ihnen die Lösung und Verantwortung zuzutrauen. Feste Regeln und Rituale wie Meetings, regelmäßiger Austausch in kleiner oder größerer Runde können dabei unterstützen. Auch ein Blick von außen kann helfen, für sich klarer zu sehen.

ladies dental talk: Worum geht es in Ihren Workshops?  
Dr. Karin Uphoff: Im Workshop arbeiten wir genau daran: an den ganz konkreten Fragen und Herausforderungen der Teilnehmerinnen im Praxisalltag. Ausgangspunkt ist immer ein Veränderungswunsch, zum Beispiel aus Erschöpfung, Stress oder Ratlosigkeit heraus. Oder weil da eine Lust und Bereitschaft ist, Dinge anders zu machen, ein Gefühl, dass noch mehr möglich ist.

Typische „Wünsche“ sind:

- mehr Gelassenheit und Klarheit finden, mehr Raum für sich, für Weiterentwicklung und die eigenen Bedürfnisse, ein „richtiges Maß“ von Abgrenzung und Gemeinschaftsgefühl
- mehr Struktur, weniger Durcheinander/Wechsel in der Praxis
- von den Mitarbeiter(inne)n mehr Eigenverantwortung und Verlässlichkeit, mehr Unterstützung, Dankbarkeit, Wertschätzung zu erhalten.

Um diese Themen zu bearbeiten, habe ich im Laufe der Jahre ein eigenes Konzept entwickelt, insbesondere für die Zahnärztinnen als Chefinnen und für Praxis-Teams. Da fließen verschiedenste Erfahrungen und Erkenntnisse ein aus vielen Jahren in der Dentalbranche, aus intensiven Gesprächen an den Abenden des ladies dental talk, aus meiner Tätigkeit als Kommunikations-Trainerin und Dozentin, und persönlich auch ganz viel aus meinen eigenen Führungsherausforderungen als Unternehmerin und Mutter von 6 Kindern.

Das sind die nächsten Workshop-Termine: Frankfurt 19. Oktober, Oldenburg 26. Oktober, Hannover 17. November, Düsseldorf 30. November, Osnabrück 9. Februar 2019

Nähere Infos und Anmeldung unter <https://www.ladies-dental-talk.de/akademie/tagesworkshop/>

---

## **ladies dental talk am 12. Oktober bei der Fachdental Südwest in Stuttgart**

**Sie fragen, Netzwerk-Expertinnen antworten**

**Von Abrechnung bis Zahntechnik: ladies dental talk beantwortet bei der Messe Ihre Fragen**

**Was gilt es bei der Praxisübergabe zu bedenken, um finanziell auf der sicheren Seite zu sein? Welche Positionen können Praxen bei bestimmten Therapieformen wie abrechnen? Welche Tipps gibt es in Punkto Hygiene-Vorschriften? Wie sieht modernes Lernen aus? Welche Zahnersatzmaterialien eignen sich besonders für Allergiker? Der ladies dental talk und seine Expertinnen stehen Zahnärztinnen bei unternehmerischen Fragen der Praxisführung zur Seite. Am 12. Oktober können Sie den ladies dental talk ab 14 Uhr am Stand des Strategie-Partners PVS dental in Halle 10 C53 persönlich kennenlernen. Von 15.30 bis 17.30 Uhr stehen Expertinnen des Netzwerkformats zum Austausch und für Fragen bereit. Ab 18 Uhr wird mit den Gewinnerinnen der Verlosung bei der „Karibischen Nacht“ gefeiert und geschlemmt. Die PVS dental als Abrechnungsspezial ist an beiden Messetagen für Sie da - im neuen märchenhaften Look.**

Folgende Netzwerk-Expertinnen sind für Sie vor Ort:

- Abrechnung: Anette Fischer und Malene Görg, beide PVS dental
- E-Learning: Martina Stuppy, E-WISE
- Hygiene-Themen: Lisa Glück, Hücker & Hücker
- Praxisfinanzierung: Ute Keller, Deutsche Apotheker- und Ärztebank
- Zahntechnik und -ästhetik: ZTM Richarda Selke-Lodhia, Dental-Studio R. Selke

Neue Impulse und Lust auf noch mehr Erfolg

Das bundesweite Netzwerk für Zahnärztinnen und andere Führungsfrauen der Dentalbranche bietet außergewöhnliche Fortbildungsformate für junge und erfahrende Zahnärztinnen.

Anregungen geben, in die Tiefe gehen und aus vollem Herzen gemeinsam diskutieren, lachen, feiern und wachsen. Das macht den ladies dental talk aus. Mit seiner Akademie mit Workshop- und Coachingangeboten sowie der Kooperation mit unterschiedlichen Branchen-Partnern liefert die Initiative um EU-Unternehmensbotschafterin und Führungskräfte-Coach Dr. Karin Uphoff den Zahnärztinnen vielfältigen Input rund um das Thema Praxisführung.

Quelle: <https://www.ladies-dental-talk.de/>

## 18. Oktober: ladies financial talk in Frankfurt

Frauen fit für Finanzthemen machen

Petra Knödler erläutert typische Begriffe und Anlageformen

Nach der erfolgreichen Premiere des ladies financial talk in Frankfurt geht das Format am 18. Oktober in die zweite Runde. Das Thema des Abends ist „Zertifikate und Vermögensverwaltung“. Teilnehmerinnen treffen sich um 18.15 Uhr in der in der Frankfurter Filiale der Deutschen Apotheker und Ärztebank, Mainzer Landstraße 275 zu einem kurzen Rückblick auf Mischfonds und Infos zu aktuellen Themen aus der Finanzwelt, bevor sie in das Thema des Abends eintauchen. Die Teilnahme ist kostenfrei und wird mit 2 Fortbildungspunkten bewertet, die Anmeldung erfolgt per E-Mail an [info@ladies-dental-talk.de](mailto:info@ladies-dental-talk.de).

„Wir möchten Zahnärztinnen sowie anderen Frauen der Gesundheitsbranche ein solides Finanzwissen vermitteln“, sagt apoBank-Marktgebietsleiterin und Impulsgeberin Petra Knödler. Aus diesem Grund erläutert sie im Rahmen des ladies financial talk Begriffe aus der Finanzwelt, die an den Netzwerkabenden diskutiert werden. In dieser Ausgabe geht es um die Begriffe Rente und Aktie.

- Rente – Anlageform mit Kursrisiko: Wie beim Festgeld auch, erhalten Anleger(innen) am Ende der vereinbarten Laufzeit ihr Kapital zu 100 Prozent zurück, zusätzlich erhält man die vereinbarten festen Zinsen. Im Gegensatz zum Festgeld sei bei der Rente das Geld für die Anleger(innen) allerdings jederzeit zugänglich. Die tägliche Verfügbarkeit (das Papier kann an der Börse verkauft werden) ist möglich. Hier wird ein sogenannter Kurs festgelegt, der je nach Zinsentwicklung am Markt Schwankungen unterworfen ist. Die Anleger(innen) können Kursgewinne erzielen, genauso aber auch Kursverluste hinnehmen.

Man tauscht also Liquiditätsrisiken in Kursrisiken. Bei einer guten Beratung wird hierauf eingegangen und auch mit Beträgen gerechnet, damit man sich das in Euro vorstellen kann.

- Aktie – höhere Gewinnchancen mit Schwankungsrisiko: Eine Aktie ist ein Wertpapier, mit dem man Anteile an einem Unternehmen erwirbt. Aktien werden jeden Tag neu an der Börse gehandelt und sind somit starken Schwankungen ausgesetzt. Arbeitet ein Unternehmen gut, sind hohe Gewinnanteile zu erwarten, die als „Dividende“ den Aktionären ausgeschüttet werden. „Was der Zinssatz bei der Rente, ist die Dividende bei der Aktie“, fasst Petra Knödler zusammen. Politische, wirtschaftliche Entwicklungen oder ein plötzlicher Skandal können den Wert einer Aktie von heute auf morgen fallen lassen – mit Verlusten für die Aktionäre bis hin zum Totalverlust. Dem Vorteil, sehr viel höhere Renditen erzielen zu können als etwa Zinssätze bei Rentenpapieren, steht das Risiko plötzlicher Kurseinbrüche gegenüber. Im Gegensatz zu Festgeld- und Rentenanlagen gibt es bei Aktien keine Kapitalgarantien.

Nächstes Mal werden Aktien-, Renten-, Misch- und Dachfonds unter die Lupe genommen.

Näheres zum ladies financial talk auf <https://www.ladies-dental-talk.de/akademie/ladiesfinancialtalk/>

## Oldenburg, 2. November: Wandel in Energiewirtschaft kundenorientiert gestalten

**EWE-Topfrau für Qualitäts- und Prozessmanagement Jasmin Kramer beim Talk mit Zahnärztinnen in Oldenburg**

**Mit mehr als 9.100 Mitarbeiter(inne)n und einem Umsatz von 8,25 Milliarden Euro ist das Oldenburger Energie- und Telekommunikationsunternehmen EWE eine feste Größe im Nordwesten Deutschlands. Wie gelingt es einem so großen Konzern, die Energiewende mitzugestalten und dabei Team und Kund(inn)en auf die Reise mitzunehmen? Was sind besondere Klippen, die umschiffert werden müssen, und wie lassen sich Prozesse verändern und Qualität sichern? Diese und andere Fragen zu Mitarbeiterentwicklung, Kundenservice und Beschwerdemanagement diskutieren Zahnärztinnen beim ladies dental talk Oldenburg am 2. November mit der Gruppenleiterin Qualitäts- und Prozessmanagement im Kundenservicemanagement für Privatkunden der EWE VERTRIEB GmbH Jasmin Kramer.  
Vom „Abnehmer“ zum „Kunden“**

Sie hat die Herausforderungen des Change-Prozesses für EWE vom Monopolisten zum Wettbewerber mit stärkerer Kundenorientierung hautnah erlebt und mitgestaltet „Als ich bei EWE gestartet bin, haben wir noch von Abnehmern gesprochen.“ Vom Erstkontakt bis zur Problemlösung: Ein gutes und reibungsloses Kundenerlebnis zu garantieren, sei Ziel und gleichzeitig für einen großen Konzern mit starren Strukturen und Prozessen eine besondere Herausforderung. „Der Kunde möchte heute wählen, auf welchem Wege er mit uns in Kontakt tritt“, weiß Jasmin Kramer. „Zählerstände wollen die meisten mittlerweile unkompliziert per Mail oder SMS durchgeben, aber wenn sie mit jemandem persönlich sprechen möchten, sollte der auch erreichbar sein und die Kompetenz haben, das Problem zu lösen“, erläutert sie die Kundenbedürfnisse im Zeitalter der „Multichannel-Präsenz“.

Wo setzt EWE an, um sich weiterzuentwickeln?

„Wir halten viel davon, von anderen zu lernen. Um uns mehr Agilität ins Unternehmen zu holen, kooperieren wir beispielsweise mit Startups. Und unsere Innovationsprozesse haben wir so weiterentwickelt, dass die Kolleginnen und Kollegen ihre Ideen unkompliziert einbringen können“, sagt Kramer. Auch wenn man auf dem einen oder anderen Gebiet noch Nachholbedarf habe, habe EWE einen besonderen „Spirit“, der in fast 90 Jahren Geschichte gewachsen ist, und als Arbeitgeber und Förderer eine herausragende Bedeutung in der Region. „Auch wenn manche Entwicklung länger braucht, behalten wir unser Ziel fest im Blick“, so Jasmin Kramer.

Seit 15 Jahren ist sie bei EWE und hat für sich schon früh entschieden, Verantwortung zu übernehmen und ein Team leiten zu wollen. Interne und externe Fortbildungen haben sie auf diesem Weg vorangebracht. „Es ist eine Entscheidung, Führungskraft zu sein“, sagt die 34-Jährige. Auch zu Themen der Team-Führung und -Entwicklung tauschen sich die Zahnärztinnen beim Netzwerkabend mit der EWE-Expertin aus.  
Learnings für die Zahnarztpraxis

Ja zu Veränderungen sagen, bestehende Prozesse hinterfragen, neue Wege gehen, das Team und vor allem auch ältere Kunden dabei mitnehmen: Da sieht Kramer viele Parallelen zur Zahnarztpraxis. „Und auch zum Dentallabor“, wie Labor-Partnerin ZTM Claudia Wassermann ergänzt. Gemeinsam mit Netzwerk-Initiatorin Dr. Karin Uphoff und den Strategie-Partnern Deutsche Apotheker- und Ärztebank sowie PVS dental lädt sie am 2. November in die Akademie der EWE AG nach Oldenburg und steht den Zahnärztinnen für Fragen rund um den digitalen Wandel in der Zahntechnik zur Verfügung.  
Von Abrechnung bis Zahnersatz

Weitere Expertinnen, die den ladies dental talk Oldenburg begleiten, sind Daniela Bös (Deutsche Apotheker- und Ärztekbank) zu Praxisfinanzierung, Claudia Germer-Claus (PVS dental) zu Abrechnung und Silke Lange (Zahnärzte für Niedersachsen e. V., ZfN) sowie drs. Johanna Maria Kant, (ZfN und BuKiZ) zu standespolitischen Fragen. Für die Teilnahme erhalten Zahnärztinnen vier Fortbildungspunkte. Anmeldungen sind möglich auf <https://www.ladies-dental-talk.de/oldenburg/2-november-2018/>

---

## Düsseldorf, 7. November

### Neuen Wege gehen: Ein Abend im „schönsten Bistro“ Düsseldorfs

**Im Talk mit Tinka Kalytta, Großhandelskauffrau und Inhaberin von „La Manufacture“ Vor gut zwei Jahren hat sich Tinka Kalytta in die Räume einer ehemaligen Metzgerei „verliebt“ und beschlossen, dort ihr Bistro „La Manufacture“ zu eröffnen – das schönste Düsseldorfs, wie Insider sagen. Nach 15 Jahren Selbstständigkeit im Bereich Luft- und Klimatechnik begann mit der Eröffnung im Januar 2017 für die gelernte Großhandelskauffrau damit neuer Lebensabschnitt.**

#### **Bewusst Zeit miteinander verbringen**

Die Decke mit aufwendiger Hinterglasmalerei und die künstlerisch verzierten Wand- und Bodenfliesen blieben erhalten. Mit neuen Möbeln, Beleuchtung, frischen Blumen und vor allem mit ihrer Persönlichkeit gab Tinka Kalytta dem Bistro und Café ihre individuelle Handschrift. „Für mich ist es selbstverständlich, mich persönlich um das Wohl unserer Gäste zu kümmern“, sagt die ausgebildete Großhandelskauffrau. In den fast 15 Jahren, in denen sie in Mönchengladbach gelebt hat, habe sich in Düsseldorf viel verändert. „Die Stadt ist schnelllebiger geworden. Und manchmal habe ich den Eindruck, auch oberflächlicher. Die Menschen nehmen sich nicht mehr so viel Zeit, sich aufmerksam einander zuzuwenden“. Dazu lädt „La Manufacture“ ein. Bewusst in schönem Ambiente Zeit miteinander zu verbringen und sich verwöhnen zu lassen.

Nie stillstehen und das passende Team finden

Nie stillstehen, mit dem eigenen Angebot die Kund(inn)en und das Team finden, die „passen“, auf sich aufmerksam machen und dabei authentisch bleiben und als Frau „ihren Mann stehen“: Tinka Kalytta sieht viele Parallelen zwischen sich und den Zahnärztinnen.

Der Abend bietet Gelegenheit zum Netzwerken und zum Austausch mit Kolleginnen und den Partnerinnen ZTM Relindis Tegtmeier zu Zahntechnik, Nadine Frütel zu Praxisfinanzierung, Silke Vergeld zu Abrechnung und Dr. Astrid Klocke zu Uni-Themen. Der ladies dental talk Düsseldorf ist ein Gemeinschaftsprojekt von Dr. Karin Uphoff, der Deutschen Apotheker- und Ärztekbank, der PVS dental und Labor-Partnerin ZTM Relindis Tegtmeier (Dentallabor Tegtmeier GmbH, Neuss). Für die Teilnahme erhalten Zahnärztinnen vier Fortbildungspunkte.

Anmeldungen sind möglich auf <https://www.ladies-dental-talk.de/duesseldorf/7-november-2018/>

---

## Save the date

Alle Termine und Infos zu den nächsten Netzwerkabenden für Zahnärztinnen auf [www.ladies-dental-talk.de/dental-talk/](https://www.ladies-dental-talk.de/dental-talk/)

Das sagen Teilnehmerinnen zum ladies dental talk:

- Netzwerke wie der ladies dental talk sind toll und geben Impulse. Ich komme wieder.
- Spannende Frauen, ungezwungene Stimmung. So macht Netzwerken Spaß!
- Die Herzlichkeit ist einzigartig.
- Selten erlebt man so einen offenen und intensiven Austausch.

Der ladies dental talk wird strategisch gefördert und begleitet von der Deutschen Apotheker- und Ärztekbank sowie der PVS dental.



## **Gekaufte Arztbewertungen: Erneut juristischer Erfolg gegen manipulierende Ärzte**

**Ein weiterer Erfolg gegen gekaufte Arztbewertungen: jameda, Deutschlands größte Arztempfehlung und Marktführer für Online-Arzttermine, ist einmal mehr erfolgreich gegen mehrere Ärzte vorgegangen, die ihre Bewertungen manipulieren wollten. Die Ärzte hatten einen Anbieter gekaufter Online-Bewertungen beauftragt, positive Erfahrungsberichte auf jameda zu platzieren. Die Manipulationsversuche wurden von der jameda Qualitätssicherung identifiziert und die Ärzte – darunter zahlende jameda Kunden – abgemahnt. Eine von den Ärzten unterschriebene strafbewehrte Unterlassungserklärung stellt nun sicher, dass diese weitere Manipulationsversuche in Zukunft unterlassen. Dr. Florian Weiß, Geschäftsführer von jameda: „Agenturen, die Ärzten manipulierte Bewertungen anbieten, und Ärzte, die dieses Angebot in Anspruch nehmen, handeln wettbewerbswidrig. Zudem führen sie Patienten auf der Suche nach dem passenden Arzt bewusst in die Irre. Um dies zu verhindern, gehen wir rigoros gegen Anbieter und Käufer vor und löschen die entsprechenden Arztbewertungen umgehend. Es freut mich sehr, dass sich unsere aufwendige Qualitätssicherung einmal mehr bewährt hat und wir Manipulationsversuche erneut verhindert haben.“**

Null Toleranz bei Manipulationsversuchen

Zur Sicherstellung authentischer Arztempfehlungen hat jameda eine branchenweit einzigartige Qualitätssicherung implementiert, die sich tagtäglich für authentische Bewertungen einsetzt. Laut den jameda Nutzungsbedingungen sind gekaufte Bewertungen strikt untersagt und werden von einem selbstlernenden Prüfalgorithmus zuverlässig herausgefiltert.

Gekaufte Arztbewertungen stellen eine wettbewerbswidrige Einflussnahme auf die Arztwahl dar, gegen die jameda regelmäßig rechtliche Schritte einleitet. So darf beispielsweise die Firma „Five Star Marketing UG“ nach einer erfolgreichen einstweiligen Verfügung vor dem Landgericht München I keine jameda Bewertungen mehr anbieten.<sup>1</sup>

Weitere Informationen zur jameda Qualitätssicherung:

<https://www.jameda.de/qualitaetssicherung/>

Über die jameda GmbH:

jameda ist Deutschlands größte Arztempfehlung und Marktführer für Online-Arzttermine. 6 Mio. Patienten suchen jeden Monat auf jameda nach dem passenden Arzt für ihr individuelles Anliegen. Dabei helfen ihnen die Empfehlungen anderer Patienten, die von den Ärzten bereitgestellten Informationen sowie

zahlreiche Filtermöglichkeiten. Nach erfolgreicher Arztsuche können Patienten auf jameda bei zahlreichen Ärzten ihren nächsten Termin ganz einfach 24/7 direkt online vereinbaren. Zudem gehört seit 2017 die Patientus GmbH zu jameda, so dass Patienten auch Online-Videosprechstunden auf jameda online buchen können.

Ärzte haben die Möglichkeit, ihre Praxis auf jameda vorzustellen und umfassend über ihr Leistungsspektrum zu informieren. Datenbasis bilden bundesweit rund 275.000 Ärzte und andere Heilberufler. jameda ist eine 100-prozentige Tochter der Burda Digital GmbH.

Quelle: [www.jameda.de](http://www.jameda.de)

## Mobilfunkstrahlung kann die Gedächtnisleistung bei Jugendlichen beeinträchtigen

Hochfrequente elektromagnetische Felder können sich bei der Nutzung von Mobiltelefonen nachteilig auf die Entwicklung der Gedächtnisleistung von bestimmten Gehirnregionen auswirken. Das ergab eine Studie mit fast 700 Jugendlichen in der Schweiz. Die vom Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH) geleitete Studie wird am Donnerstag, 19. Juli 2018 in der Fachzeitschrift *Environmental Health Perspectives* veröffentlicht.

Die rasante Entwicklung von Informations- und Kommunikationstechnologien hat zu einer erhöhten Exposition gegenüber hochfrequenten elektromagnetischen Feldern (HF-EMF) im Alltag geführt. Die wichtigste Expositionsquelle für das Gehirn ist die Verwendung eines Mobiltelefons in der Nähe des Kopfes. Studien, die die gesundheitlichen Auswirkungen von HF-EMF analysieren, konnten bisher jedoch keine eindeutigen Ergebnisse liefern.

Eine vom Swiss TPH durchgeführte Studie hat nun den Zusammenhang zwischen der HF-EMF-Exposition durch Mobiltelefone und der Gedächtnisleistung bei Jugendlichen untersucht. Die Studie knüpft an einen 2015 in der Fachzeitschrift *Environment International* veröffentlichten Bericht an und umfasst den doppelten Stichprobenumfang sowie neuere Informationen über die Absorption von elektromagnetischer Strahlung im Gehirn von Jugendlichen. Es sind die weltweit ersten epidemiologischen Studien zur Abschätzung der kumulativen Hirn-HF-EMF-Dosis bei Jugendlichen.

Gerätenutzung und Gehirnexposition bei jungen Erwachsenen

Die Studie, die am 19. Juli erscheint, ergab, dass die kumulative Hirn-HF-EMF-Exposition durch Mobiltelefone über ein Jahr hinweg einen negativen Einfluss auf die Entwicklung der figuralen Gedächtnisleistung bei Jugendlichen haben kann. Damit bestätigt sie die Ergebnisse von 2015. Das figurale Gedächtnis ist hauptsächlich in der rechten Gehirnhälfte angesiedelt, und der Einfluss von HF-EMF war bei jenen Jugendlichen ausgeprägter, die ihr Mobiltelefon auch auf der rechten Seite des Kopfes benutzten. «Dies deutet darauf hin, dass vom Gehirn absorbierte elektromagnetische Strahlung für die beobachteten Zusammenhänge verantwortlich sind», erklärte Martin Rösli, Leiter der Einheit Umwelt und Gesundheit am Swiss TPH.

Andere Aspekte der drahtlosen Kommunikation wie das Senden von Textnachrichten, Spielen oder Surfen im Internet verursachen nur eine geringe Strahlenbelastung des Gehirns und zeigten keinen Zusammenhang mit der Entwicklung der Gedächtnisleistung. «Ein Alleinstellungsmerkmal dieser Studie ist die Verwendung objektiv erhobener Nutzerdaten von Mobilfunkbetreibern», so Rösli. Er betonte jedoch, dass weitere Forschung notwendig sei, um den Einfluss anderer Faktoren auszuschliessen. «Zum Beispiel könnten die Studienergebnisse durch die Pubertät beeinflusst worden sein, die sich sowohl auf die Mobiltelefonnutzung als auch auf das Verhalten und die kognitiven Fähigkeiten der Teilnehmenden auswirkt.»

Die Daten, die im Rahmen der Studie *Health Effects Related to Mobile phone use in adolescentS (HERMES)* erhoben wurden, betrafen den Zusammenhang zwischen der HF-EMF-Exposition und der Entwicklung der Gedächtnisleistung von fast 700 Jugendlichen über einen Zeitraum von einem Jahr. Die Teilnehmenden im Alter von 12 bis 17 Jahren wurden in öffentlichen Schulen (7. bis 9. Klasse) in städtischen und ländlichen Gebieten der deutschsprachigen Schweiz rekrutiert.

## Minimierung des Risikos einer HF-EMF-Belastung

Die Untersuchung der Auswirkungen von HF-EMF-Exposition auf das Gehirn ist ein relativ neues Forschungsgebiet. «Noch ist unklar, wie hochfrequente elektromagnetische Strahlung die Prozesse im Gehirn beeinflussen könnte oder wie relevant unsere Erkenntnisse langfristig sind», ergänzte Röösl. «Mögliche Risiken für das Gehirn können durch den Einsatz von Headsets oder Lautsprechern beim Telefonieren minimiert werden, insbesondere bei geringer Netzqualität und maximaler Leistung des Mobiltelefons.»

### Über die Publikation

Die Studie wurde vom Swiss TPH in Zusammenarbeit mit dem EU-Projekt GERoNiMO durchgeführt, das darauf abzielt, das Wissen über Zusammenhänge zwischen HF-EMF und Gesundheit zu verbessern. Die Arbeiten zur Dosisberechnung wurden in Zusammenarbeit mit belgischen Wissenschaftlern durchgeführt. Das Projekt wurde durch das Siebte Rahmenprogramm der Europäischen Gemeinschaft und den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziert.

Foerster M., Thielens A., Joseph W., Eeftens M., R30Töösl M. (2018) 30TA prospective cohort study of adolescents' memory performance and individual brain dose of microwave radiation from wireless communication. *Environmental Health Perspectives*.

Schoeni A., Roser K., R30Töösl M. (2015) 30TMemory performance, wireless communication and exposure to radiofrequency electromagnetic fields: a prospective cohort study in adolescents. *30TEnvironmental International*. Volume 85. Page 343-351.

Quelle: <https://www.swisstph.ch/de/news-list/news-detail/news/mobile-phone-radiation-may>

---

## Wenn die Medien negativ berichten, sinkt die Risikobereitschaft der Menschen

Wenn Zeitungen, Hörfunk- und TV-Sender verstärkt negativ über die wirtschaftliche Lage berichten, sinkt die Risikobereitschaft der Menschen. Zeichnen die Medien hingegen ein positives Bild, sind sie eher bereit, Wagnisse einzugehen. Das belegt eine kürzlich erschienene Studie auf Basis der Daten der für Deutschland repräsentativen Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am DIW Berlin. Die Studie wurde in der renommierten Fachzeitschrift „Journal of Economic Behavior and Organization“ veröffentlicht.

„Die Bereitschaft Risiken einzugehen hängt in allen Bevölkerungsgruppen unter anderem davon ab, wie vielen Risiken sich die Menschen in ihrem Leben bereits ausgesetzt fühlen. Diese Risikowahrnehmung ist auch durch die Medien geprägt“, sagt die Ökonomin Maria Zumbühl von der Universität Bern in der Schweiz, eine der Autorinnen der Studie.

Um herauszufinden, wie genau sich das in den Medien vermittelte Bild der wirtschaftlichen Lage auf die Risikobereitschaft auswirkt, hatten Maria Zumbühl und Franziska Tausch von der University of Sydney in Australien die Angaben von mehr als 30.000 SOEP-Befragten ausgewertet, die zwischen 2004 und 2012 immer wieder befragt wurden. Diese schätzten unter anderem auf einer Skala von 0 bis 10 ein, für wie risikobereit sie sich hielten. Darüber hinaus gaben sie auf einer 3-stufigen Skala an, wie stark sie sich um ihre eigene wirtschaftliche Situation, die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes und um die generelle wirtschaftliche Entwicklung sorgten. Außerdem analysierten die Wissenschaftlerinnen im gleichen Zeitraum die Daten des Medienforschungsinstituts Media Tenor, das laufend die Berichterstattung in den Leitmedien – dazu zählen u.a., die ARD Tagesschau, RTL Aktuell, ZDF heute und die Bild-Zeitung – zur wirtschaftlichen Situation in Deutschland erfasst und in positive oder negative Berichte unterteilt.

Die Analyse der SOEP-Daten zeigte: Je mehr negative Meldungen es gab, desto eher sorgten sich die Befragten um ihre wirtschaftliche Situation, ihren Arbeitsplatz und die generelle wirtschaftliche Entwicklung. Gleichzeitig verringerte sich ihre Bereitschaft, Risiken einzugehen. Umgekehrt galt: Je mehr gute Nachrichten veröffentlicht wurden, desto geringer waren die Sorgen der Befragten und desto eher waren sie auch bereit, Risiken einzugehen. Dieser Zusammenhang bestand unabhängig von ihrem Alter, ihrem Geschlecht oder ihrer Bildung.

Auffallend an der Analyse der SOEP-Daten war, dass die positiven Meldungen nur vorübergehend die Risikobereitschaft der Befragten steigerten. „Wenn die Berichterstattung wenige Tage vor der Befragung positiv war, waren auch die Befragten risikofreudiger“, sagt Maria Zumbühl. Je weiter die positive Berichterstattung jedoch zum Zeitpunkt der Befragung zurück lag, desto mehr ging auch die Risikofreude zurück. „Im Laufe der Zeit sehen die Menschen die positiven Meldung wieder verstärkt in einem größeren Gesamtzusammenhang, den sie als negativ bewerten“, erklärt Maria Zumbühl. Als Beispiel nennt sie Berichte über neue Maßnahmen zur Sicherung von Arbeitsplätzen: Zunächst würden solche Nachrichten die Sorgen der Menschen verringern und ihre Risikofreude steigern. Im Laufe der Zeit würden die Menschen jedoch wieder verstärkt das hinter der Maßnahme liegende Problem – eine Krise auf dem Arbeitsmarkt – wahrnehmen und seien entsprechend weniger risikobereit.

## DAS SOZIO-OEKONOMISCHE PANEL (SOEP)

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) ist die größte und am längsten laufende multidisziplinäre Langzeitstudie in Deutschland. Das SOEP im DIW Berlin wird als Teil der Forschungsinfrastruktur in Deutschland unter dem Dach der Leibniz-Gemeinschaft vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und den Ländern gefördert. Für das SOEP werden seit 1984 jedes Jahr vom Umfrageinstitut Kantar Public (zuvor TNS Infratest Sozialforschung) in mehreren tausend Haushalten statistische Daten erhoben. Zurzeit sind es etwa 30.000 Personen in etwa 15.000 Haushalten. Die Daten des SOEP geben unter anderem Auskunft über Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung, Gesundheit und Lebenszufriedenheit. Weil jedes Jahr dieselben Personen befragt werden, können nicht nur langfristige gesellschaftliche Trends, sondern auch die gruppenspezifische Entwicklung von Lebensläufen besonders gut analysiert werden.

## DIE STUDIE:

Tausch, Franziska, Zumbuehl, Maria. 2018. Stability of Risk Attitudes and Media Coverage of Economic News. *Journal of Economic Behavior & Organization* 150, 295-310.

Weitere Informationen:

<https://doi.org/10.1016/j.jebo.2018.01.013> Link zur Studie

## Digitalisierung um jeden Preis?

Nahezu täglich hören wir aus den Medien die frohe Botschaft der Digitalisierung. Ob Schule, Unternehmen, Ämter oder Medizinbetrieb - überall sei ein erheblicher Mangel an Digitalisierung festzustellen, der das Gemeinwesen ins Unglück und in den Verfall zu stürzen drohe. Digitalisierung sei druckvoll voranzutreiben, damit die Wirtschaft nicht den Anschluss an die bereits hervorragend digitalisierte Nachbarschaft verlieren möge, damit der Gesundungsprozess der Bevölkerung keinen Schaden nehme und überhaupt der Fortschritt bis hin zur digital gesteuerten Wiederbefüllung des heimischen Kühlschranks nicht behindert werde.

Bei diesem Aufwand und der gebetsmühlenartigen Wiederholung der Durchsage könnte sich die Frage aufdrängen, wer denn ein massives Interesse an einer alle Lebensbereiche durchdringenden Digitalisierung haben könnte. Die Medien machen sich dabei zum gern gesehenen „Lautsprecher“ derer, die - natürlich nur unter rein volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten - einen Verkaufsdruck des Digitalen erzeugen möchten. Aber auch die in Verantwortung stehenden Politiker sind als „Universal-Dilletanten“ (Originalton Sigmar Gabriel) gerne bereit, die Sprechblasen der Hard- und Softwareproduzenten mit neuer Luft zu füllen, verbirgt sich doch hinter dem Wort „Digitalisierung“ die Sehnsucht nach endlosem Fortschritt, nach Freiheit und Wohlstand. Welcher Politiktreibende möchte vor seinem Publikum als analoger Mensch oder digitales Fossil zurückbleiben?

Die „Digitalisierung“ hat inzwischen einen Beschleunigungsprozess erfahren, bei dem die Frage nach Sinn und Unsinn sehr nahe beieinander liegen können. Es hat eine Jagd nach dem nächsten Schritt eingesetzt, eine Ruhelosigkeit, die Auswirkungen auf das Zusammenleben der Menschen entfaltet. Der Blick in die Zukunft lenkt mehr und mehr vom Leben in der Gegenwart ab.

Digitale „Drückerkolonnen“?

Zurück zu den Fakten: Der Zusammenschluss von mehr als 2.600 Unternehmen der deutschen Informations- und Telekommunikationsbranche firmiert unter der Bezeichnung „Bitkom“ - „Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V.“. Nach eigener Aussage vertritt der Branchenverband „mehr als 1000 Mittelständler, über 400 Startups und nahezu alle Global Player“. Interessant ist ein Blick auf das Netzwerk, die sog. „Gremien“ der Bitkom:

<https://www.bitkom.org/NP-Bitkom/NP-Organisation/2018-09-Gremienstruktur-17.pdf>

Und es lohnt sich auch ein Blick auf die Ziele und Aktivitäten im Bereich E-Health, um zu erkennen, mit welcher Vehemenz die Organisation auf dem Gesundheitsmarkt tätig ist. Ein Markt, dem die Bitkom ein hohes Wachstumspotenzial bescheinigt.

<https://www.bitkom.org/Bitkom/Organisation/Gremien/E-Health.html>

Für 2018 hat die Bitkom in ihren Verlautbarungen eine neue Digitaloffensive versprochen. Und es scheint, als trüge diese bereits Früchte, wenn allerorten über das unaufschiebbare Erfordernis einer digitalen Durchdringung schwadroniert wird. Wirtschaft, Bildungs- und Gesundheitswesen nehmen einen Platz auf den vorderen Rängen ein.

Bildungsrepublik Deutschland – eine Nebelkerze

Noch bevor jeder Erstklässler sein Smartphone befigern und sich bei stundenlanger Betrachtung der mickrigen Bildschirme die Augäpfel nachhaltig verformen und das schuleigene Tablet als Lösung aller Bildungsprobleme gefeiert wird, sollte ganz analog sichergestellt sein, dass die Dächer und Fenster aller Schulen dicht, die Toiletten begehbar, die pädagogische und personelle Ausstattung einer „Bildungsrepublik“ angemessen und der Umgangston menschlich ist.

Erst wenn der Bildungsnotstand im Lande restlos beseitigt ist, sollte der Staat einen Teppich an Breitbandkabeln ausrollen; denn dieser ist unbestreitbar wichtig, um den echten Nutzen einer Digitalisierung zu entwickeln.

Natürlich macht Digitalisierung dort einen Sinn, wo Wege eingespart werden und ein Mehr an Sicherheit möglich wird und ganz allgemein Kosten eingespart werden. Aber solange Meldeeinrichtungen nicht flächendeckend mit Fingerabdruck-Scannern ausgestattet sind, muss sich niemand in digitalen Phantasien verlaufen. Und im Übrigen ist es ein Automatismus, dass überall dort, wo die Digitalisierung in den Betrieben, in der Verwaltung und auch im Medizinbetrieb echte Verbesserungen und Erleichterungen bringt, sich diese ganz ohne jedes Spektakel von alleine vollziehen – ganz organisch und harmonisch und ohne dass gebetsmühlenhaft vorgetragene Forderungen oder gesetzlich durchgepeitschte Pressionen notwendig wären. Ganz aktuell zeigt die kostentreibende Durchsetzung einer bereits überholten Telematik-Infrastruktur mit all ihren Angriffspunkten, zu welchen Höchstleistungen Bundesminister fähig sind. Und nun will Minister Spahn, der bereits den Ruf aus dem Kanzleramt hört, den nächsten digitalen Dreisprung durch Befeuern einer App zur Gesundheitsakte/Gesundheitskarte vollziehen. Austausch von Gesundheitsdaten zwischen Patienten, Ärzten und Krankenkassen über kontaktlos arbeitende digitale Endgeräte, deren Daten bereits nachweislich beim Antippen der App an diverse amerikanische Firmen weitergeleitet werden! Dazu ein erhellender Mailverkehr mit der Pressestelle des Bundesministeriums für Gesundheit zur Einführung der elektronischen Patientenakte „Vivy“ per App durch diverse gesetzliche und private Krankenversicherer.

Fazit: Digitalisierung ja, zumal es keinen Sinn macht, sie nicht dort anzuwenden, wo der Vorteil greifbar ist. Aber mit Bedacht und immer mit Blick auf eine Sinnhaftigkeit und ganz ohne Druck derer, die sich als Posaunisten eines vermeintlichen Fortschritts und als Verkaufshilfen betätigen.

Und jetzt muss ich schnell auf meinem digitalen Endgerät kontrollieren, ob in China schon wieder ein Fahrrad umgefallen ist ...

Dr. Michael Loewener  
Wedemark  
[www.zfn-online.de](http://www.zfn-online.de)

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie gehören zu den interessierten und innovativen Mitmenschen, welche die digitale Welt annehmen und nutzen. Genau wie wir vom „med.dent.magazin“.

Wir haben das Experiment gewagt, eine ausschließlich digitale Zahnmediziner-Zeitschrift zu etablieren.

Nach 15 Jahren erfolgreichen Erscheinens als Papierpostille und erfreulicher Leserresonanz wechselten wir das Printmedium gegen das Internetmedium aus.

Mit vielen Vorteilen für Sie:

Das med.dent.magazin erscheint monatlich.

Das med.dent.magazin ist aktuell.

Das med.dent.magazin ist mit den Autoren, Quellen und Partnern verlinkt.

Das med-dent-magazin hat eine stets aktuelle Homepage mit Meldungen und

Produktnachrichten für Studium und Beruf

Bitte geben Sie diese Ausgabe oder die <http://www.med-dent-magazin.de> Adresse weiter, damit sich Interessierte für den ständigen und kostenlosen Bezug einschreiben.

Ich freue mich auf eine weite Verbreitung und ein produktives Networking.

**Ihr Hans-Peter Küchenmeister**

## IMPRESSUM

### Info

#### Sehr geehrte/r Leser/in!

Unser Angebot besteht aus der Zahnmediziner Zeitschrift med.dent.magazin in digitalisierter Form.

Das med.dent.magazin erscheint monatlich im PDF-Format und wird am Monatsanfang per E-Mail versandt.

Um das med.dent.magazin zu abonnieren oder das Abonnement zu kündigen besuchen Sie bitte unsere Web-Site und tragen Sie sich dort auf der Startseite mit ihrer E-Mail-Adresse ein oder aus.

#### Hinweis zum Thema

#### Abmahnung:

Keine Abmahnung ohne sich vorher mit uns in Verbindung zu setzen.

Wenn der Inhalt oder die Aufmachung unserer Seiten gegen fremde Rechte dritter oder gesetzliche

Bestimmungen verstößt, so wünschen

wir eine entsprechende Nachricht ohne Kostennote. Wir werden die entsprechenden Passagen sofort löschen, falls zu Recht beanstandet.

Von Ihrer Seite ist die Einschaltung eines Rechtsbeistandes nicht erforderlich. Sollten dennoch Kosten dadurch entstehen, das Sie keine vorherige Kontaktaufnahme vornehmen, werden wir die Kosten vollständig zurückweisen

und eventuell Gegenklage erheben, da Sie gegen diesen Artikel verstoßen haben.

### Kontakt

#### Redaktion

Hannelore Küchenmeister  
Anregungen und Fragen zu Artikeln und redaktionelle Beiträge bitte an:  
mailto:[postfach@med-dent-magazin.de](mailto:postfach@med-dent-magazin.de)

#### Herausgeber

Hans-Peter Küchenmeister  
Dreiangel 8  
24161 Altenholz

Tel.: 0431-12 800 191  
Fax.: 0431-12 800 192

mailto:[postfach@med-dent-magazin.de](mailto:postfach@med-dent-magazin.de)  
web: <http://www.med-dent-magazin.de>

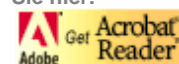
#### Newsletter

Fragen zum Versand/Abo und Homepage  
an:  
Sascha Stave  
mailto:[mdm-versand@gmx.de](mailto:mdm-versand@gmx.de)

### Archiv

Das Archiv befindet sich auf unserer Website. Dort sind die bisherigen Ausgaben zum Download verfügbar.

Den aktuellsten Adobe Acrobat Reader® erhalten Sie hier:



NEU: Sie Suchen zu einem bestimmten Stichwort Artikel in Ihrem med.dent.magazin-Jahrgang? Die Lösung finden Sie auf unserer Homepage. Benötigt wird lediglich der Index zu Ihrem med.dent.magazin-Jahrgang und eine Acrobat-Reader-Version, die die „Volltextsuche“ unterstützt. Genaueres auf unserer Homepage!